

Zeitschriftenschau.

Philosophische Zeitschriften.

Archiv für systematische Philosophie. Herausgegeben von L. Stein. Berlin 1921, Simion.

26. Bd., 3. und 4. Heft: **Th. Lessing, Wille und Vorstellung, die Krontermini. S. 87.** Eine Kritik an Schopenhauer, zwar von einem verehrenden Jünger, aber anderseits einem zweifelnden Kritiker. In der Fassung des Verhältnisses des Willens zur Vorstellung hat Schopenhauer widerspruchsvolle Behauptungen gemacht. Aber man widerlegt eine Philosophie nicht dadurch, dass man „Widersprüche“ in ihr aufzeigt. Für die Logik ist etwas wahr oder falsch, gut oder schlecht, schön oder hässlich, — die lebendige Seele aber lebt jenseits und vermöge dieser Widersprüche und kann wahr und falsch, gut und schlecht, schön und hässlich im selben Lebensmoment sein. Da aber Philosophie keine Wissenschaft ist, sondern als letztes und als umfassendstes Kunstwerk der Ausdruck des ganzen Menschen und seines Lebens ist, so wird die Gegnerschaft im Begrifflichen unsere Ehrfurcht für den Lehrer nur erhöhen. — **Th. Alt, Ueber Willensfreiheit. S. 99.** Der uralte Streit zwischen Determination und Indetermination rührt daher, dass man Freiheit und Verantwortlichkeit wechselt. An den Denkfehler, dass wir den wohlbegründeten Anspruch auf vernünftiges Handeln, das ist Verantwortlichkeit und Willensfreiheit gleichsetzen, haben wir uns so sehr gewöhnt, dass wir an die notwendige Unterscheidung von Autonomie im Sinne unserer eigenen Herrschaft über unsere Handlungen und von Willensfreiheit im Sinne des uralten Streites gar nicht zu denken pflegen. Wir beseitigen diesen Fehler, wenn wir statt von einer bei unserer Entwicklung beteiligten Willensfreiheit von einer Beteiligung unserer Vernunft an der Erziehung unseres Charakters denken. „Das Gefühl der Willensfreiheit haben wir nicht deshalb, weil wir frei wollen, sondern deshalb, weil wir selbst wollen“. „Der Behauptung, dass wir nach dem Moralgesetz, welches wir wissen, etwas sollen, fehlt die letzte zwingende Begründung. Wir haben gefunden, dass wir vernünftig leben müssen, wenn wir leben wollen“. — **M. Meyer, Pflicht und Neigung. S. 113.** Es soll der tiefste Kernpunkt der bekannten Kant-Schillerschen Kontroverse über das Rigorismusproblem herausgestellt und

eine Antwort darauf gegeben werden unter allgemeinsten ethisch-kultur-historischer Perspektive. Durch eine geeignete Selbsterziehung wird das Sittengesetz immer mehr das Aussehen einer rätselhaften Lichterscheinung in der dunklen Sinnenwelt verlieren, das es bei Kant mitunter anzunehmen scheint, vielmehr als das lebendige Feuer, in dem das Wesen der Substanz selbst besteht, wird man es empfinden. Insbesondere in der Religion können wir unmittelbar der Einheit der sittlichen Grundgegensätze inne werden. Vom Lebens- und Weltgrunde aus gesehen, fällt nun zusammen, was vorher im ständigen Kampfe miteinander lag. Dieses neue Erlebnis ermöglicht nun ein Handeln auf einem ganz neuen Grunde: ein Handeln aus Liebe zu Gott. — **Al. Camyl, H. Taine und die Aesthetik der Zukunft. S. 118.** Die Kunst höchsten Ranges ist die Offenbarung des vollen Inhalts der Persönlichkeit, wie sie sich zu der Zeit und an den Orten der Herrschaft dieser Kunst in allen Lebensäußerungen auszuleben strebt. Sofern man im Kunstwerk die Darstellung des zeitgenössischen Typus Mensch findet, hat in ihm der Künstler nicht ein Objekt, sondern das eigene Subjekt dargestellt. Dies ist nicht nur in der Lyrik, sondern auch im Epos und im Drama der Fall. Die Erkenntnis der Identität des Inhaltes der Kunst und des Inhaltes des umgebenden Lebens hat Taine verleitet, die Kunst mit dem umgebenden Leben zu erklären. Dass diese Methode verfehlt ist, zeigt Vf. an drei von Taine ausgewählten Beispielen. — **A. Sichler, Die Fankhausische Affektivitätstheorie. S. 130.** Nach Fankhausen verbinden sich Veränderungen der Blutdrüsen mit Störungen des Seelenlebens. — **A. Sichler, Ein Beitrag zur Frage der inneren Sekretion. S. 141.** Die rhythmische Hirnbewegung nach Dr. J. Ries. — **A. Sichler, Ueber physikalische Phänomene des Mediumismus. S. 146.** Nach Schrenck-Notzings Studien zur Erforschung der telekinetischen Vorgänge. — Rezensionen.

Archivio Italiano di Psicologia. Herausgegeben von den Professoren F. Kiesow und A. Gemelli. Turin, Juli 1920. 1. Bd., 1.—2. Heft.

Zum ersten Male nach dem grossen Kriege, der leider auch die wissenschaftlichen Beziehungen zwischen den feindlichen Völkern durchbrochen hatte, nehmen wir wieder eine italienische Zeitschrift in unsere „Zeitschriftenschau“ auf. Die alten, guten Beziehungen sind also wieder angeknüpft und werden hoffentlich nie mehr durch eine ähnliche Katastrophe gestört werden. Da es sich um eine ganz neue Zeitschrift handelt, ist es notwendig, kurz ihren Zweck darzulegen, „Die psychologischen Untersuchungen haben in den letzten Jahren auch in Italien einen bemerkenswerten Aufschwung genommen, und die Beiträge, die von den italienischen Vertretern dieser Wissenschaft geliefert wurden, beweisen, dass auch bei uns das Interesse für diese Disziplin immer mehr zunimmt. Diese wachsende Tätigkeit der italienischen Psychologen hat die Herausgabe dieses »Archivs« notwendig gemacht. Es soll die Arbeiten, die früher in

ausländischen Sammlungen und verwandten Zeitschriften verstreut waren, sammeln. Es will aber auch einen aufmunternden Einfluss auf alle ausüben, die Interesse für die Psychologie haben“ (Vorwort).

Mitarbeiter der neuen Zeitschrift sind: Benussi (Padua), L. Botti (Turin), C. Colucci (Neapel), S. De Sanctis (Rom), E. Morselli (Genua), M. Ponzo (Turin).

Dass die Zeitschrift Gutes leisten wird, dafür bürgt wohl schon der Name Gemelli, der ja in Deutschland bereits einen guten Klang hat. Wie hoch man in Italien seine wissenschaftlichen Qualitäten einschätzt, beweist die Tatsache, dass Gemelli als erster „Rector magnificus“ an die Spitze der am 7. Dezember 1921 in Mailand eröffneten Katholischen Universität gestellt wurde.

Die erste Veröffentlichung stammt aus der Feder des Mitherausgebers **F. Kiesow, Beobachtungen über das Verhältnis zweier Objekte, die gesondert mit beiden Augen gesehen werden. S. 3–38.** Man betrachtet mit beiden Augen einen mehr oder minder entfernten Gegenstand; dann unterbricht man eine der beiden Sehlinien, indem man vor ein Auge einen kleinen, festen, nicht durchsichtigen Körper hält derart, dass sich auf der Netzhaut dieses Auges das Bild des entfernten Gegenstandes nicht bilden kann. Auf diese Weise entsteht das physiologische Doppeltsehen. Ferner kreuzen sich die beiden Bilder, die von dem näherliegenden Gegenstand gebildet werden, d. h. das Bild des linken Auges befindet sich rechts von dem des rechten Auges, und das Bild des rechten Auges steht links von dem des linken Auges. Von diesen Bildern drängen sich besonders zwei dem Bewusstsein auf und traten zu einander in Beziehung: die klare Darstellung des entfernten Gegenstandes, der unmittelbar mit dem einen Auge gesehen wird, und die minder genaue Darstellung des näher gelegenen, die man durch die Tätigkeit des andern Auges hat. Das Verhältnis dieser beiden Bilder untereinander wird nun in der vorliegenden Arbeit untersucht. Die folgenden Stichworte deuten den Inhalt der Untersuchungen und deren Resultate an: „Subjektive Durchsichtigkeit, Wettstreit (gara), und Mischung der Lichteindrücke, stereoskopisches Leuchten, binokularer Kontrast“. Dieser Artikel wird im 3. Heft (239 ff.) fortgesetzt.

Das Heft bringt weiterhin aus dem „Laboratorium für Psychophysiologie des Oberkommandos des königlichen Heeres“ einen Beitrag von dessen Direktor **A. Gemelli** und seinem Assistenten **Dr. A. Galli, Untersuchungen über die Aufmerksamkeit“ (39–56).** Die Ausführung militärischer Aufgaben (im Aeroplan, am Artillerieschütz u. a.), die verlangen, dass jemand eine bestimmte Zeit seine Aufmerksamkeit auf eine Aufgabe, ein Vorhaben, richte, hat die beiden Gelehrten veranlasst, das Problem der Aufmerksamkeit systematisch zu untersuchen. Sie glauben, eine neue, bessere Methode gefunden zu haben. Die bisher eingeschlagenen Wege bei der Erforschung der Aufmerksamkeit waren unzureichend, denn die Psychologen suchten nur den Grad des Umfangs der Aufmerksamkeit zu bestimmen, während sie nicht genug Gewicht darauf legten, die Dauer derselben und ihre intermittierenden Schwankungen zu beobachten. Und doch gibt es im täglichen Leben so viele Aufgaben, bei denen es gerade darauf ankommt, die Aufmerksamkeit eine bestimmte Zeit auf einen Gegenstand zu richten. Die neue Methode wird an der Hand von beigegebenen

Figuren genau erläutert. Sie soll dazu dienen, das Maximum der Zeit festzustellen, während der die Versuchsperson ihre Aufmerksamkeit ohne Schwankungen auf eine gestellte Aufgabe zu richten fähig ist.

Ein weiterer Beitrag wird gestellt von **V. Roncagli** aus dem Laboratorium für experimentelle Psychologie an der königlichen Universität Rom: „**Experimentelle Untersuchungen mit der Methode des Labyrinths**“. Ferner: „**Der Ausdruck der musikalischen Intervalle**“ von **G. A. Elrington O. P.** Weiterhin: „**Ein vergessenes Experiment**“ von **F. Kiesow**. Es handelt sich um das Fechnersche „Paradoxon“ betr. den „Wettstreit der Sehfelder“. Man schliesst ein Auge und fixiert mit dem anderen eine einfarbige Fläche. Nach kurzer Zeit beginnt ein Wettstreit zwischen dem dunklen und dem hellen Sehfeld. **A. Gemelli**, **G. Tessier** und **A. Gili** bringen eine Arbeit über: „**Die Wahrnehmung der Stellung unseres Körpers und seiner Veränderungen in der Stellung**“. Endlich bringt eine „synthetische Umschau“ von **Gemelli** einen Artikel: „**Die Anwendung der psychologischen Methoden auf das Studium der Aesthetik**“.

Das 3. Heft bringt einen Nekrolog über **Wundt** aus der Feder von **F. Kiesow**. Eine kurze Probe aus demselben: „In den Nachmittagsstunden des 31. August verschied sanft in Grossbothen bei Leipzig, wo er den Sommer verbrachte, Wilhelm Wundt. Mit welchem Schmerze die Nachricht von diesem Verluste von seinen zahlreichen, seit mehr als einem halben Jahrhundert in der ganzen zivilisierten Welt zerstreuten Schülern aufgenommen worden sein wird, das braucht man nicht auszuführen. Aber wie tief dieser Schmerz auch sein mag, es tröstet uns die Gewissheit, dass der Meister in Wahrheit nicht tot ist. Mit unauslöschlichen Zügen schrieb er selber seinen Namen auf die Tafeln der Geschichte; und solange die kommenden Generationen das Wissen und die Lehren eines Aristoteles und eines Leibniz bewundern werden, werden sie sich auch in gleicher Ehrfurcht beugen vor dem Wissen, vor dem Werke und vor der sittlichen Grösse Wilhelm Wundts. Und wo die Jugend aller Zeiten sich in die Lehre des Philosophen von Königsberg vertiefen wird, wird sie auch die Kritik nicht übersehen, die der Philosoph von Leipzig an ihr geübt hat. Ein Priester im Tempel der Wissenschaft, ein Fürst im Reiche des Gedankens, lebt Wilhelm Wundt unter uns, wird er leben durch die Jahrhunderte“. Damit will aber der Schreiber nicht behaupten, dass der Kritik das ganze Lebenswerk Wundts wird standhalten können. Es folgt eine gute Zusammenstellung der Werke Wundts mit einer kurzen zutreffenden Würdigung derselben. Aber nur ungern vermisst man einen, wenn auch kurzen Hinweis auf Wundts metaphysische Gedankenwelt, wo er sicher nicht die restlose Anerkennung verdient. Es sei nur erinnert an seine Aktualitätstheorie: die Leugnung der Seelensubstanz, wodurch seine Seelenlehre zu einer „Psychologie ohne Psyche“ wurde. „*Amicus mihi Plato, sed magis amica veritas*“.